

# Europa – eine Annäherung

Roman A. Siebenrock

„Europa“ auf die Spur kommen zu wollen, bedeutet jene geschichtliche Macht zu verstehen versuchen, die unsere Welt heute am nachdrücklichsten prägt und verändert. Doch Europa ist schon rein geographisch keine abgrenzbare Landmasse. So gesehen ist es nur ein Anhängsel Asiens. Bereits geographisch ist Europa nur deshalb ein Kontinent, weil Europa mehr als eine geographische Bezeichnung ist. „Europa“ ist nicht identisch mit „Abendland“, im Gegenteil! Europa hat zwei Lungen, während das „einflügelige Abendland“ (wenn es nicht als ideologischer Kampfbegriff verwendet wird) westlich-lateinisches Christentum und germanische Völker bedeutet. Die Ausnahmen Polen und Ungarn bestätigen dies. Deshalb wird auch die europäische Einigung im Jahre 2004 – die Ausnahme Griechenland bleibt eine gefährliche Erinnerung an die größere Einheit – faktisch nur das „Abendland“ umfassen. Europa aber besagt mehr.

„Europa“ kann ich mich nur in unterschiedlichen Perspektiven annähern, die ich als Leitfragen zu umschreiben versuche. Wenn ich dabei als Spuren Europas zu bestimmen wage, was sich auch anderswo findet, dann ist dies unvermeidbar. Wissenschaft und Universitäten, Stadtkulturen, Bürgertum und Adel, Konflikte und monotheistische Religionen gibt es selbstverständlich auch anderswo. Nicht die Einzelspur scheint mir Europa auszumachen, sondern die Vielfalt der Mixtur unterschiedlicher Aspekte und die Radikalität seiner Entwicklung in einer permanenten, sich immer wieder zuspitzenden Ambivalenz. Europa zeichnet das Extrem eines menscheitsgeschichtlichen Experiments aus.

## Wo liegt Europa?

Die simple Schulfrage birgt das ganze Puzzle. „Europa“ scheint den von Ural und Kaspischem Meer im Osten, im Norden durch das Eismeer, im Süden von Kaukasus, Schwarzem Meer und Mittelmeer und im Westen durch den Atlantik begrenzten, westlichen Teil Asiens zu benennen. Doch manche Inseln der kontinentalen Halbinsel reichen bis vor Amerika und nach Afrika. Europäer aber gibt es seit geraumen Zeiten und in beträchtlicher Menge und Vielfalt fast überall auf der Welt: Italiener, Iren, Iberer, Engländer – fast alle Nationen müssten genannt werden. Wenn ich noch jene Mächte und Kräfte berücksichtige, die von Europa

aus hinausgezogen sind, wie Kunst, Musik, Architektur, aber auch Philosophien, Wissenschaft, Rechtsvorstellungen und Kapitalismus, dann kann die Frage nur lauten: Wo ist Europa nicht? Territorial löst sich die Frage ins Banale auf und bleibt deshalb unbeantwortet. Geistig aber geraten wir ins Unübersehbare. Wir müssen anders fragen, weil wir nicht annehmen, dass Europa einfach alles ist.

## Wie ist Europa geworden, was es (heute) ist?

Wenn „Europa“ nie eine geographische Bezeichnung allein darstellt, sondern nur als geistiges Gebilde zu begreifen ist, als komplexe Idee also, die unzählige Aspekte und Beziehungen in sich birgt, dann ist es immer nur als geschichtliches Gebilde in seiner Herkunft und Entwicklung zu verstehen. Daher ist der Fragekomplex, in dem uns Europa ansichtig werden soll, in drei Unterabteilungen aufzugliedern, die wir nacheinander ansprechen.

Woher kommt Europa, oder: welches sind seine Herkünfte und damit geschichtlichen Vorgaben? Nicht alles, was sich auf der europäischen Landplatte abspielte, ist mit dem Begriff „Europa“ oder „europäisch“ zu bezeichnen. Auch mag der zeitliche Beginn anders angesetzt werden. Ich halte es für sinnvoll, Europa und Moderne miteinander zu vernetzen, und setze daher das 15. Jahrhundert als die europäische Sattelzeit an. Das hierfür entscheidende Argument ist der endgültige Untergang (Ost-)Roms 1453 durch die Eroberung Konstantinopels und der Beginn einer ebenso eigenwilligen wie eigenständigen Entwicklung in diesem Teil der Welt. Weil ich Europa nicht mit „Abendland“ identifiziere, ist der westliche Begriff des Mittelalters für die Bestimmung Europas unzureichend. Zu Europa gehören immer Ost und West.

Europa scheint sich vornehmlich vier Wurzeln zu verdanken: germanisch-slawischen Völkern, dem Christentum und der monotheistischen Tradition Abrahams sowie Hellas und Rom. Aus diesem vierfachen Erbe wird Europa. Die germanisch-slawische Völkerwanderung hat die ursprünglichen Bevölkerungen der Regionen durcheinandergewirbelt und eine nie zur Ruhe kommende Wanderungsbewegung ausgelöst. Diese Völker haben sich besonders dadurch ausgezeichnet, dass sie die Kulturen der eroberten Mittelmeerländer aufgenommen haben. Europa entsteht in einem umfassenden geistigen Rezeptionsprozess. Als der bestimmende Faktor dieser Rezeption erweist sich das Christentum, das in seiner arianischen Variante von den Goten und in seiner katholischen von den Franken ursprünglich ohne Zwang angenommen worden ist. Auch die Erstmissionierung der Slawen durch Cyrill und Methodius, aber vor allem die Übernahme des byzantinischen Christentums durch die Rus von Kiew war eine Wahlentscheidung. Das übernommene Christentum war aber selber eine kulturelle Symbiose. Mit dem Christentum wurde die Erinnerung Israels ebenso übernommen wie die schon in der Antike liegende Spaltung zwischen Christen und Juden. Am Menschen Jesus von Nazaret bildet sich das europäische Selbstbild, die Bibel formte die Sprachen und das Denken, am Gott Jesu Christi entwickeln sich die Vorstellungen vom

Höchsten und Transzendenten bis in seine häretischen Abirrungen hinein. In der Überlieferung des Glaubens sind aber die zwei großen antiken Kulturen Rom und Hellas gleichfalls wirksam geworden, mehr noch: Das Christentum wurde entweder in seiner römisch-lateinischen oder in seiner griechischen Form vermittelt. Griechenland bedeutet Philosophie und Wissenschaft als Frage nach der Wahrheit und nach der Form des guten, d.h. vernunftgemäßen Lebens. Sokratische Kunst des Fragens, platonische Sehnsucht nach dem ewig Göttlichen in der Vergöttlichung des Menschen, aristotelische Wissenschaft mit seiner Orientierung am Sinnlichen, aber auch Skepsis, kynische Weltverachtung und stoische Universalität und beginnendes Menschheitsethos blieben gegenwärtig. Griechisches Denken ist unablässige Aufklärung in der Suche nach dem Licht als der Wahrheit des Seins und des Lebens. Die Liebe zur Wahrheit („Philosophie“) wird stärker sein als unbedachtes Leben in Gewohnheit und Tradition und vor allem unbedachte Autorität.

Roms Talent ist die politisch-organisatorische Praxis, seine maßgebliche Erbschaft, neben Sprache, Alphabet und Willen zur Macht, das Recht. Nicht nur die deutschen Kaiser sehen sich in der Nachfolge des Römischen Imperiums, auch Moskau erhebt den Anspruch, das dritte Rom zu sein. Damit wird der Antagonismus zwischen Ost und West, der bis in die Teilung des Römischen Reiches im dritten Jahrhundert zurückreicht, zu einer bestimmenden Kennzeichnung Europas.

Erst in der christlichen Vorgabe werden die beiden anderen abrahamitischen Monotheismen in Europa wirksam. Das Judentum bleibt mehr geduldet als gewollt, und wird immer wieder, besonders in der genannten Sattelzeit, verfolgt: nicht nur in Spanien. Juden bleiben als potentielle Sündenböcke stigmatisiert. Der Antisemitismus ist keine Nebenerscheinung, er blüht, das ist sein eigentliches Kennzeichen, auch ohne Juden. Der Islam bedeutet nicht nur eine Bedrohung, sondern in der Vermittlung der griechischen Philosophie, der Zahlen, der Verwaltung und des Handelns auch Lehrmeister.

Wurzeln tragen, sind aber noch nicht die Gestalt. Erst in der Art und Weise, wie diese Vorgaben wirksam werden, zeichnet sich Europa aus. Welches sind aber die bestimmenden Kräfte der Entwicklung? Welche Faktoren lassen sich unterscheiden? Niemand hätte z.B. um das Jahr 1000 vorhersehen können, dass dieses vor allem von Urwald gekennzeichnete „Hungerleider-Europa“ der bestimmende Kontinent des 2. Jahrtausends werden würde. Und doch setzt die maßgebliche Entwicklung kurz nach

#### *Der Autor*

*Roman Siebenrock, geb. 1957, ist Professor am Institut für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie, Abteilung für Fundamentaltheologie und Religionswissenschaft, an der Universität Innsbruck. Dissertation in Tübingen über John Henry Newman, Habilitationsschrift über Karl Rahner. Arbeitsschwerpunkte: Betreuung des Karl-Rahner-Archivs, Gottesfrage, Einführung in die Theologie. Veröffentlichungen u.a.: Wer sich Gott naht, dem naht sich Gott. Studien zur Interpretation und Rezeption des Werkes Karl Rahners SJ in einer Zeit der „anima technica vacua“ (Innsbruck 2000); Wahrheit, Gewissen und Geschichte. Eine systematisch-theologische Rekonstruktion des Wirkens John Henry Kardinal Newmans (Sigmaringendorf 1996). Anschrift: Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck, Österreich. E-Mail: roman.siebenrock@uibk.ac.at.*

der ersten Jahrtausendwende ein. Der formal entscheidende Faktor für die gesamte Entwicklung ist die Differenzierung der Gesellschaft im Pathos der Freiheit, die mit dem Antagonismus von Papst und Kaiser beginnt, und sich bald im Autonomiestreben der Städte, Universitäten und verschiedener Orden zeigt. Die autonom-föderale Pluralisierung der Gesellschaft, vor allem aber die Unterscheidung von geistlicher und weltlicher Macht, in ihrem Antagonismus, spannungsreichen Mit- und gefährlichen Gegeneinander prägt die einzigartige Besonderheit der (west-)europäischen Geschichte. Erst unter den Bedingungen anerkannter, aber auch radikal eingeforderter politischer und geistiger Autonomien konnten sich die anderen Kräfte entfalten.

Als zweite Kraft ist Wissenschaft und Denken zu nennen, und zwar in ihrer bleibenden Bereitschaft, Grenzen prinzipiell zu übersteigen. Denken heißt Hinterfragen und bedeutet radikale Kritik. Die besondere Auszeichnung europäischen Denkens ist jene radikale Kritik, die sich nicht nur gegen alle äußeren Ansprüche, sondern auch gegen sich selber richtet und sich dabei jegliche Flucht oder Selbstaufgabe an Tradition, Glauben oder Autorität verwehrt. Das unruhige Herz, das Augustinus zu Beginn seiner Rechenschaft *Confessiones* als Erbe dem europäischen Selbstverständnis hinterließ, wirkt: Selbst Gott wird es bald nicht mehr mit Frieden füllen können. Die Wissenschaft entsteht aus der Radikalität der Frage, was denn wirklich und wahrlich sei. Das Denken mutet deshalb auch dem Glauben alle Fragen zu, die aufgeworfen werden können. Ohne äußere Notwendigkeit entwickelt Anselm von Canterbury seine Prüfung des Glaubens mittels der Kriteriologie autonomer Vernunft: „remoto Christo“ und mit dem Anspruch auf „rationes necessariae“. Nicht erst die Aufklärung des 18. Jahrhunderts - bereits die Scholastik - hatte ihren Streit der Fakultäten und ihr „autonomes Denken“.

Als dritte Kraft, angesiedelt zunächst in den Städten und Stadtstaaten am Meer, ist der Handel und der entstehende Kapitalismus zu nennen. Die großen Entdeckungen wurden neben wissenschaftlichen Ambitionen mit Handelsabsichten gewagt und forciert. Wissenschaft ist in ihren Dienst gestellt, ja von ihr gefördert: Wirtschaft, Gesellschaft und Wissenschaft ist seit Francis Bacon ein gesellschaftliches Gesamtprojekt. Das immer weitere Vordringen der Entdecker erweiterte nicht nur, sondern stürzte das geographische Weltbild ebenso, wie es unausweichlich (wenn auch mit entsprechender Verzögerung) das geistige auflöst - ein unaufhörlicher Vorgang. Mit der Erweiterung der Geschichte und Erfahrung werden die gängigen Kriterien schwächer. Wissenserweiterung scheint ein Wert an sich zu sein, Orientierung wird Mangelware, der Mensch ein Nomade des Geistes. Montaignes Essays buchstabieren exemplarisch bis heute dessen Kontur.

Die Entdeckung des Subjekts als individuellem Bewusstsein im Unterschied zu Natur und Gesellschaft, in seiner Freiheit und seinem Ausgesetztsein, in seiner Abhängigkeit und Maßstäblichkeit, in seiner ganzen Ambivalenz also, ist als weiterer Faktor besonders herauszuheben. Vielfältige Vorgaben haben das Erwachen des individuellen Bewusstseins ermöglicht: der unendliche Wert des einzel-

nen Menschen durch den Glauben an die Menschwerdung Gottes (bleibendes Prinzip aller anthropologischen Wenden), die mystischen Traditionen einer individuellen Frömmigkeit zu Jesus als Kind in der Krippe, als Leidendem und in seiner Beziehung zur bräutlichen Seele des Einzelnen, die verpflichtende Gewissensforschung in der Beichte seit 1215, die Vorstellung vom Menschen als zweitem Schöpfer, die Wiederentdeckung der Antike in ihrer Kunst und ihrem Humanismus und wohl auch die Absetzung des Modernen von den scheinbar nur finsternen Zeiten des Mittelalters. Der Mensch, und zwar der gegenwärtige, wird zum Maß aller Dinge. Gott wurde Mensch, jetzt aber traut sich der Mensch es zu, an die Stelle Gottes zu treten.

Doch eine letzte mehr verborgene Kraft darf nicht übersehen werden, die Europa von Anfang an umtreibt: Ich nenne sie die traumatischen Ängste aus der Erfahrung unsäglicher Katastrophen. Vielleicht erstmals ausgedrückt im Mythos der entführten und betrogenen Europa, die ein spurenloses Grab im Meer findet. Dabei meine ich nicht nur die Tatsache, dass das Europa vor der Industrialisierung stets ein Hungerkontinent war, sondern dass z.B. die Pest, die seit dem 14. Jahrhundert Europa in regelmäßigen Abständen heimsuchte, eine Metapher nicht nur für die innere Bedrohung geworden ist. Auch die Erinnerung an Fremderoberungen bleiben in Ost und West mit unterschiedlichen Vorzeichen wirksam. Während im Osten und Westen an Reiterhorden aus dem Osten oder die arabischen Heere erinnert wurde, bleibt die Eroberung von Byzanz durch die Kreuzfahrer 1204 ein kollektives (auch gepflegtes) Trauma der Orthodoxie. Andererseits war das Spätmittelalter alles andere als eine stabile Zeit. Kirchlich ist es im Westen durch die Schismen geprägt, die das angestrebte Unionskonzil mit dem Osten nicht wirklich gelingen lassen kann. Ja, die Kirche erscheint in ihrem Innern selbst für den wohlwollenden Nikolaus von Kues, gegen alle Reform resistent zu sein. Europa entsteht in der Erfahrung der radikalen Brüchigkeit aller menschlichen Verhältnisse. Es ist aus der Krise geboren.

Für das angemessene Verständnis der europäischen Entwicklung ist die Einsicht wesentlich, dass diese verschiedenen Faktoren nicht einfach politisch steuerbar sind, sondern dass sie sich als „kritische Masse“ jeweils neu finden, sich dynamisch entwickeln und je neu arrangieren müssen. Europa wird ebenso durch geistige Werte, Vorgaben und Überzeugungen wie durch Konflikte und Kriege in permanenten Grenzüberschreitungen und Wagnissen bestimmt. Es entwickelt sich ebenso aus seinen verborgenen Ängsten wie seiner individualistischen Selbstüberhebung, die sich nicht nur als Anmaßung, sondern ebenso als radikale (Selbst-)Kritik zeigen kann. Expansion aber und Unruhe sind die einzigen bleibenden Faktoren.

Wie hat sich Europa entwickelt? Nur aus seiner Geschichte ist eine geschichtliche Idee zu verstehen. Man kann den Versuch *a priori* als abwegig einschätzen. Aber er sei dennoch gewagt. Dabei kann es nicht darum gehen, die europäische Geschichte zusammenzufassen. Das wäre Anmaßung. Wir können aber auf die Entwicklung jener Faktoren hinweisen, die zuvor als Grundkräfte bestimmt worden sind. Ich schlage vor, die europäische Geschichte als Experiment dieser

verschiedenen Faktoren zu lesen. Dabei spielen zwei Aspekte eine Hauptrolle. Zum einen ist es die nie wirklich gelungene Balance der Kräfte, zum anderen wird immer wieder nach einer Idee der Einheit und des Zusammenhangs gesucht, nachdem mit der Reformation und dann in den europäischen Religionskriegen das gemeinsame christliche Band endgültig zerrissen ist bzw. sich als friedens- und verbindungsunfähig erwiesen hat. Die Tragik des Christentums in Europa liegt in seiner Friedensunfähigkeit am Ursprung der Moderne. Es hat als konfessionelles Christentum nur Gegenparteien formieren können, aber keine Staaten, Gruppen und Interessen übergreifende Einheit stiften können. Diese Suche nach einer Gemeinsamkeit bleibt mit dem verlorenen Glauben kryptisch-häretisch auch deshalb verbunden, weil die verschiedenen Surrogate stets religiös aufgeladen wurden. Insofern ist Europa immer religionsproduktiv und erhebt zum Gott die Maximen seines Agierens: das Subjekt, die Anthropologie im Modus der Menschenrechte mit universalem Geltungsanspruch, die Nation, die Klasse, den Fortschritt und heute den Markt.

Der Differenzierungsprozess hat sich gesellschaftlich in Verbindung mit dem Bewusstsein der individuellen Freiheit als revolutionäre Kraft ausgebildet. Hat er im Investiturstreit mit dem Ruf nach der „*libertas ecclesiae*“ begonnen, so hat er sich unter dem Fanal der Freiheit eines Christenmenschen in der Reformation gegen Tradition und alle kirchlichen und staatlichen Autoritäten mächtig erhoben. Die vielfältigen reformatorischen Auswanderungen vor allem nach Amerika wurden weltgeschichtlich wirksamer als die Etablierung des kontinentaleuropäischen Protestantismus unter verschiedenen Landesherrn. Die Freiheitsforderung der BürgerInnen in der amerikanischen und französischen Revolution setzten diese Entwicklung fort. Freiheit wird volkstümlich, demokratisch. Die russische Revolution kann nicht unter diesem Vorzeichen verstanden werden, weil sie nicht die Freiheit, sondern das Kollektiv etablierte. Erst 1989 kann wieder dieser Entwicklung zugeordnet werden, auch wenn der Kollektivismus wohl auf längere Zeit die moralische Voraussetzung für freiheitliche Demokratie nachhaltig zerstört hat. Der Differenzierungsprozess hat aber alle anderen gesellschaftlichen Bereiche deshalb erfasst, weil von vornherein sowohl das Individuum als auch Wissenschaft und Markt autonome Wurzeln hatten. Nachdem die Idee der Einheit in der Nation, deren prägende Schule immer das Militär war, mächtig und kriegstreibend durch die französische Revolution als einigendes Band der Gesellschaft etabliert worden ist, hat sich diese Idee durch die kollektiven Selbstmordversuche Europas in zwei Weltkriegen zunächst einmal selbst widerlegt. Aber auch andere Surrogate wie das Proletariat, die Rasse oder bestimmte gesellschaftliche Gruppen konnten an die Stelle der verlorenen Religion treten: politische Religionen als Religionsersatz.

Die Idee der europäischen Einigung ist aus dem Schrecken angesichts dieser Exzesse erwachsen. Andererseits haben sich die revolutionären Differenzierungsprozesse individualisiert: Das Individuum holt heute nach, was die absolutistischen Herrscher im 18. Jahrhundert vorlebten; sie sind sich selber Staat, Moral, ein jeder von Gottes Gnaden. Die letzte (Schein-)Souveränität suggeriert uns

derzeit die Scheinherrschaft der Konsumenten („Kunde als König“), die auf allen Ebenen inszeniert wird. Die nur scheinbar unbegrenzte Wahl suggeriert grenzenlose Freiheit, wobei die alte Forderung nach Gehorsam längst durch sublimen Wissenschaften der Manipulation und Berechenbarkeit in Marketingstrategien mit beängstigendem Erfolg ersetzt worden ist. Solche Könige gehorchen nicht, sie sind aber berechenbar.

Wissenschaft und Denken waren zwar nur im Blick auf ihre materiellen Voraussetzungen nie eigenständig, aber in Beziehung auf Politik und Moral um ihre Autonomie höchst besorgt. Sie nähren sich lange aus der Wurzel des Glaubens, in der Absetzung von ihm vielleicht sogar bis heute. Als bloße Instrumente und Werkzeuge lassen sie sich nicht verstehen, sie gehören zu einem umfassenden Selbstexperiment des Menschen mit sich. Moderne Wissenschaft ist immer Anwendung, Weltgestaltung und -unterwerfung. Der Erkenntnisprozess wird aber von einer permanenten und radikalen Kritik begleitet. Nicht der Besitz der Wahrheit, sondern die fortschreitende Widerlegung der Meinungen und die Selbstanwendung auf den Menschen charakterisieren den Prozess. So stürzt der Mensch als kleiner Gott aus dem Himmel der Krone der Schöpfung in das Nichts einer komplexen Maschine. Dass Wissenschaft eine permanente Tabuüberschreitung bedeutet, hat das 20. Jahrhundert mit der Atomphysik und der Gensforschung endgültig verdeutlicht. Moralische Überlegungen nach dem Motto „Dürfen wir alles, was wir können?“ sind bestenfalls Placebos, weil das Können nur durch das Experiment verdeutlicht werden kann, und Wissenschaft ohne bemächtigendes Experiment nicht möglich ist. Daher hat uns die Wissenschaft ein sich jeweils neu überbietendes Machtpotential in die Hand gegeben, das auf unabsehbare Zeit den Menschen in Frage stellt. Seine pure Existenz ist bereits fraglich geworden. Dieser Prozess ist aber schlicht nicht steuerbar. „Selbstorganisation“ ist ein Begriff zur Gemütsberuhigung. Der Fall Galilei war der letzte Versuch, Wissenschaft politisch zu bändigen; er musste scheitern. Aber auch das philosophische Denken hat seine prinzipielle Radikalität in forcierter Grenzüberschreitung entfaltet. Nicht nur die Kritik am christlichen Glauben, nicht allein die Bereitschaft zu umfassender Religionskritik, sondern vor allem der Anspruch sehr unterschiedliche Lebensexperimente zu wagen und zu propagieren, und alle Orientierungen und Werte zu kritisieren, charakterisiert europäisches Denken. War die Fanfare der Wissenschaft Fortschritt für alle und damit die Meinung, das Licht Europas in alle Welt setzen zu dürfen (und es wurde ja auch getan), so erwächst aus der gleichen Wurzel die Kritik an allen Mythen in einer schonungslosen Radikalkritik europäischer Aufklärung als Imperialismus. Gibt es schärfere Kritiker an Europa als Europäer?

Wissenschaft war von Anfang an mit Handel, Markt und der Geldwirtschaft verbunden. Seit der industriellen Revolution hat sich dieses Netz nicht nur verstärkt, sondern einseitig verdichtet: Wissenschaft soll Anwendung, und damit Profit ermöglichen. Wissenschaft als Garantie, sich auf dem Weltmarkt zu behaupten, ist zu einem Krieg mit anderen Mitteln geworden und die nach ökonomischen Vorgaben reformierte Universität zum vorbereitenden Trainings-

camp. Der europäische Kolonialismus und Imperialismus hat nicht nur die früheste Form von Globalisierung („Welthandel“) entwickelt, sondern auch alle Lebensbereiche fortschreitend unter seine Ägide gebracht: von der Freizeitindustrie bis Spiritualitätsunternehmen im Wellnessraum. Der freie Handel war mit dem Versprechen, Wohlfahrt für alle Nationen zu bringen, angetreten, und hat damit das uneingelöste Heilsversprechen erneuert.

Die Ängste haben sich gewandelt, sie schwanden nicht. Nicht mehr die Natur treibt uns mit ihren verborgenen Gefahren um, auch wenn Aids, Sars und Erdbeben die alten Traumata wachrufen: Wir sind uns selber unheimlich geworden. Der Mensch ist dem Menschen selber zum Rätsel, zur Bedrohung und zur Frage geworden. Wir sind uns bereits so überdrüssig geworden, dass sich die Vision vom Übermenschen heute immer deutlicher in technische Lösungen einer post-biologischen Existenz umzusetzen beginnt. Die Baustelle Mensch ist eröffnet und die radikale Manipulation kennt keine innere Grenze. Was der Mensch nicht alles aushält! In technischen Träumen wird der alte gnostische Überdruß des Menschen an sich zum technischen Projekt.

Können gemeinsame Charakteristika dieser unterschiedlichen Entwicklungen beschrieben werden? Formal ist die Ambivalenz der Gesamtentwicklung charakteristisch. Aufklärung und tiefster Aberglaube sowie Wissenschaft und Esoterik bzw. Rationalität und Magie kommen nicht nur in einer Gesellschaft, ja einer Person zusammen, sie scheinen sich auch wechselseitig zu fördern. Radikale Ambivalenz durchzieht auch die europäische Selbsteinschätzung: Hybris und imperiale Arroganz ist gleichzeitig mit radikalster Selbstkritik und abgrundtiefer Skepsis. Der Antagonismus lässt sich auch im Verhältnis zu anderen und zu sich selbst ablesen: Vernichtung und Romantisierung anderer Kulturen bleiben ko-existent wie der Versuch, alle Lebensformen der Menschheitsgeschichte sich anzueignen. Wer die Ausbeutung anderer Kulturen durch die Europäer beklagt, sollte nicht übersehen, dass dieselben Europäer mit sich nicht zimperlicher umgegangen sind. Demokratie und Proklamation der Menschenrechte und philosophische Begründung der außerordentlichen Würde des einzelnen Menschen kommen zeitgleich mit Totalitarismen und Faschismen vor. Immer bleibt die Gefahr, dass die Lebensformen ins Gegenteil umkippen.

Doch das geistige Band ist dem „nach- und gegenchristlichen“ Europa abhanden gekommen. Deshalb ist als zweites Charakteristikum die Radikalität in der Entwicklung der einzelnen Kräfte zu bestimmen: die Verschärfung der Ambivalenz und des Antagonismus. Wissenschaft, Individualismus, Markt und Kapital haben sich bis in ihre extremste Zuspitzung hinein entwickelt. Zu einem ruhigen Ausgleich scheint die europäische Geschichte ungeeignet zu sein: Sie stellt eine permanente Grenzüberschreitung dar. Liegt dies an einer theologischen Eigentümlichkeit, die Europa auszeichnet? Europa hat, so sagten wir, seine Wurzeln nicht in sich. Mehr noch: Europa ist kein Wurzelboden für eine Weltreligion. Religiös ist Europa nicht fruchtbar. Müssen deshalb so viele Ersatzreligionen geschaffen werden? Können wir Europäer jenes Geschenk deshalb nicht annehmen, weil wir sonst, als erste Antwort des Denkens, danken müssten? Vielleicht

ist unsere europäische Geschichte ein großes Experiment des Pelagianismus, der nicht als Geschenk empfangen möchte, was ihm angeboten und als Erbe zuteil wurde?

## Wie steht es aber um Europa derzeit?

Mit dem Zweiten Weltkrieg, der Entkolonialisierung und der Multipolarität der Weltmächte ist das politische Europa aus dem Zentrum der Geschichte gefallen. Eine zwiespältige Erfolgsgeschichte hatte es im zweiten Jahrtausend zu verzeichnen. Es hat sich selbst, seine Menschen und Ideen in alle Welt exportiert, selbst der Nationalismus wurde in den unterschiedlichsten Kulturen aufgenommen, von Wissenschaft und Kapitalismus und anderen Ideologien nicht zu sprechen. So scheint Europa aufgrund seines „Erfolges“ abdanken zu können. Andererseits fällt seine Unheilsgeschichte als radikale Fremdkritik so hart auf es selbst zurück, dass es scheinbar als der größte weltgeschichtliche Bösewicht dasteht, bisweilen wie gelähmt. Die Erinnerung an die Entdeckung Amerikas in den letzten 200 Jahren könnte dies verdeutlichen. Aber wer orientiert sich nicht an Menschenrechten und Demokratie, an Rechtsstaat und gesellschaftspolitischen Ordnungsmodellen für Pluralität? Andererseits überaltern viele europäische Völker und fangen an auszusterben. Unser Kontinent scheint nicht mehr fähig zu sein, Leben weiterzugehen. Wie sollte man auch leben können ohne Glaube, Hoffnung und Liebe?

Vielleicht regt sich dahinter das unbestimmte Gefühl einer säkularen Apokalyp- tik. Wir sind in der Lage, selber das Ende der Menschheit herbei zu führen. Der von Europa aus exportierte Lebensentwurf ist nicht zukunftsfähig. Die moderne Gesellschaft lebt, so muss Böckenfördes Paradox reformuliert werden, nicht nur von Werten, die sie selber nicht hervorbringt, sie zerstört jene Werte, von deren Voraussetzung sie unbedingt abhängt. Und zwar werden die grundlegenden Werte der modernen Gesellschaft, Freiheit, Menschenwürde und Rechte, von zwei Seiten her aufgelöst. Der Individualismus, dessen Kontur sich durch die Kultivierung eines schrankenlosen Kapitalismus verschärft, zerstört die grundlegenden Werte von Solidarität und Gerechtigkeit. Die moderne Wissenschaft auf der anderen Seite kann prinzipiell Menschenwürde und Freiheit nicht buchstabieren, und hat ihren formal-funktionalen Methodenprimat auf die Selbstbeschreibung des Menschen übertragen. Wie soll ein komplexes, zu optimierendes System unbedingte Würde beanspruchen können?

Aus der größten Katastrophe der europäischen Geschichte entstand indes eines der bemerkenswertesten Projekte der neueren Weltgeschichte: der europäische Einigungsprozess. Es ist bereits vergessen, dass die Idee der europäischen Einigung ursprünglich eine stark katholische Wurzel hatte: Die Vorstellung einer transnationalen Identität nährte sich aus der Erfahrung einer Weltkirche. Doch dieses Projekt scheint immer deutlicher in die Krise zu geraten, je stärker der bloße Pragmatismus regiert und die Erinnerung an die Gespenster der eigenen

Geschichte verblassen. Der Entwurf der europäischen Verfassung ist ebenso erinnerungslos wie leichtfüßig. Wer glaubt noch an die europäische Vernunft nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts?

Wir stehen am Beginn der Auseinandersetzung mit der letzten Großideologie des 19. Jahrhunderts: dem technokratischen Kapitalismus. Die politischen Farben werden austauschbar. Gefährlich wird dieser smarte und mit so vielen Verlockungen bemäntelte Totalitarismus unter zwei Gesichtspunkten. Bis in die intellektuellen Eliten hinein gibt es kaum eine Alternative zu dessen Organisationsvorstellungen. Vielmehr hat er mit rasanter Geschwindigkeit auch die Bildungs- und Kulturbereiche erobert. Zum anderen dringt er zusammen mit dem philosophischen Naturalismus in die Selbstbeschreibung der Individuen ein, die sich nicht mehr als Freiheitswesen, sondern als komplexe Funktionseinheiten auslegen. Die mediale Totalunterhaltung schließt selbst die Träume und Vorstellungen in die schöne neue Welt ein.

Dass hier jeder Glaube, der widerspricht und Alternativen bietet, kaltgestellt werden muss, ist einsichtig. Wellness-Religionen sind gefragt, und zwar nicht zu knapp. Glaubensansprüche, die von den Menschen ein Nein und ein Ja verlangen und radikales Neudenken fordern, sind jedoch prinzipiell gefährlich, weil sie immer das Potential entwickeln, das Gängige in Frage zu stellen. Deshalb muss ihr Wahrheitsanspruch eingeebnet werden. Auch der christliche Glaube ist der Egalisierung aller Glaubensvorstellungen bisweilen ohne nennenswerte Gegenwehr anheim gefallen. Auch die eigene Geschichte, die uns ständig vorgehalten wird, lähmt uns.

Sich dieser Herausforderung angemessen zu stellen, muss die europäische Theologie noch lernen. Noch lähmt unsere Theologie entweder eine politische Naivität oder der ekklesiale Narzissmus innertheologischer Scheingefechte. Denn die entscheidende Herausforderung kommt für Europa erst, wenn es wirklich aus Ost und West zusammenzuwachsen beginnt und die Selbsterstörung unseres Lebensentwurfes nicht mehr kaschiert werden kann. Spätestens dann ist der bloße technokratische Pragmatismus der Börsenlogik am Ende. Auch über die künftige europäische Geschichte bleibt der Satz geschrieben: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (Jes 8,9). Doch Glaube setzt „Metanoia“ voraus. Dieses Grundwort des Evangeliums bedeutet: Umdenken! Nie war die radikale Änderung des Denkens dringlicher denn heute. Sind wir dazu fähig?

*Literatur (zur Auswahl):*

Buchreihe *Europa bauen*, München: C.H. Beck.

Robert I. Moore, *Die erste europäische Revolution. Gesellschaft und Kultur im Hochmittelalter*, München 2001

Jacques Le Goff, *Die Geburt Europas im Mittelalter*, München 2004

Walter Rüegg (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 1-3, München 1993-2004

Klaus Bergdolt, *Der Schwarze Tod in Europa. Die große Pest und das Ende des Mittelalters*, München <sup>5</sup>2003

Wulf Köpke/Bernd Schmelz (Hg.), *Das gemeinsame Haus Europa. Handbuch zur europäischen Kulturgeschichte*, Museum für Völkerkunde Hamburg, München 1999

Hugo Rahner, *Abendland. Reden und Aufsätze*, Freiburg i. Br. 1966

Franz Kardinal König/Karl Rahner (Hg.), *Europa. Horizonte der Hoffnung*, Graz 1983

Roman A. Siebenrock (Hg.), *Christliches Abendland - Ende oder Neuanfang?* (Theologische Trends 6), Thaur 1994

Europa – eine  
Annäherung

# Bilder Europas und europäische Herausforderungen für die Kirche

## Ein historischer Blick auf den Katholizismus

Alberto Melloni

Wer glaubt, das Drängen des Vatikans auf eine Verankerung der christlichen Wurzeln Europas in der Verfassung sei eine „fixe Idee“ oder gar etwas Neues, der irrt: Es ist der Endpunkt einer langen historischen Entwicklung, und es ist symptomatisch für die Probleme, vor die das katholische Lehramt sich gestellt sieht, wenn auf dem Kontinent ein politischer Raum des Friedens und der Arbeit geschaffen wird.

### I. Die Kirche von Rom und das Haus Europa

Die Aufmerksamkeit, mit der der römische Katholizismus den Bau des europäischen Hauses beobachtet, ist eine Konstante in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Als Winston Churchill 1948 - im Gründungsjahr der Pax-Christi-Bewegung - in Den Haag die erste Versammlung von Befürwortern des Europagedankens einberief, entsandte Pius XII. einen Vertreter, und Jean Monnets Idee einer Gemeinschaft „für Kohle und Stahl“ zur Beförderung umfassenderer Einigungsprozesse fand die Unterstützung führender katholischer Politiker und Diplomaten des Westens.<sup>1</sup> Die Schaffung des Europäischen Rates ein Jahr später und die 1950 beschlossene Europäische Menschenrechtskonvention fanden eine zwar indirekte, aber positive Resonanz in der Einrichtung eines katholischen Sekretariats für europäische Fragen mit Sitz in Straßburg.<sup>2</sup> Die Europäische Verteidigungsgemeinschaft, die 1952 vertraglich beschlossen wurde und 1954 am Votum des französischen Parlaments scheiterte, hatte außerdem den Beifall der „Civiltà cattolica“ gefunden<sup>3</sup>, der Zeitschrift der Gesellschaft Jesu, die vorab